



Händels Vorbild

Gottlieb Muffat, das achte Kind von Georg Muffat, mag manchem Händel-Freund zumindest aus der Literatur bekannt vorkommen, weil dort immer wieder darauf verwiesen wird, dass Händel aus Muffats „Compenimenti musicali“ viele Themen und Wendungen übernommen hat. Umgekehrt wurde diese Sammlung, die aus sechs Suiten und einer abschließenden großen Chaconne besteht, nicht nur von süddeutschen und französischen Vorbildern, sondern auch von Händels 1720 publizierten „Suites de pièces pour le clavecin“ nachhaltig beeinflusst. Etwa in der Wahl großformatiger Einleitungssätze oder in dem auf kantable Linienführung ausgerichteten Aufbrechen traditioneller Tanzformen. Stärker noch als bei Händel oder Johann Caspar Ferdinand Fischer ist bei Muffat ein didaktischer Zug zu erkennen, möglicherweise mit Blick auf seine kaiserliche Schülerin Maria Theresia.

Mitzi Meyerson, die sich schon mehrfach als Anwältin unbekannter Cembalomusik verdient gemacht hat, geht auch Muffats „Compenimenti“ mit leidenschaftlicher Verve und sprühender Musizierlaune an. Der Kopie eines zweimanualigen Taskin-Cembalos entlockt sie durch immer neue, manchmal auch unkonventionelle Registerkombinationen vielfältige Klangfarben, wobei sie gelegentlich auch das Bizarre und eine herbe Intonation nicht scheut. Ihre Artikulation hat Biss, ihre rhythmischen Impulse besitzen die nötige Spannkraft, ihre Linienführung zeichnet sich durch Weitblick aus, und die Charaktere der einzelnen Sätze arbeitet sie durchweg individuell heraus. So ist dies eine rundum willkommene Repertoirebereicherung, zumal das Beiheft ein Register der auffälligsten – wenn auch nicht aller – Anleihen bietet, die Händel dieser Sammlung entnommen hat.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Muffat, Compenimenti musicali; Mitzi Meyerson (2006)
Glossa/Note 1 2 CD 8424562218048 (150')



Die Grande Dame

Sie wird immer mehr zur Grande Dame des Klavierspiels. Elisabeth Leonskaja hat nach CDs mit Werken von Schubert, Mendelssohn und Brahms für das audiophile Label MDG nun die vier Scherzi, einige Nocturnes und das Fantaisie-Imromptu op. 66 von Frédéric Chopin aufgenommen. Zu erleben ist Klavierspiel auf höchstem Niveau.

Eine Gesamtaufnahme der Nocturnes hatte die Leonskaja bereits Anfang der 1990er Jahre bei Teldec vorgelegt. Vieles, was damals noch etwas pauschal, ein bisschen mechanisch klang, wirkt heute nuancierter, poetischer, verinnerlichter. Was die neue Einspielung aber besonders auszeichnet, ist einmal mehr der sehr farbenreiche, leicht glockige Klang des historischen Steinway aus dem Jahre 1901 mit seinem leuchtenden Diskant, der zudem noch sehr räumlich aufgenommen worden ist.

Heutige Steinways klingen in der Regel direkter, härter, metallischer, was man gut bei zahlreichen neueren Chopin-Einspielungen nachhören kann. Elisabeth Leonskaja hingegen war ohnehin nie die stählerne Virtuosin. Ebenso ist ihre Einspielung der Scherzi meilenweit entfernt beispielsweise von der eruptiv-extravaganter Aufnahme eines Ivo Pogorelich (DG). Die Interpretationen der 63-Jährigen klingen organisch; sie betont Formen, anstatt sie aufzubrechen, sie lässt Läufe natürlich fließen. Und die lyrischen Linien weiß zurzeit wohl kaum jemand schöner auszusingen als die Wahlwiederin. Wie sensibel sie gestalten, wie sie etwa durch kleine Temposchwankungen Spannung und Entspannung erzielen, wie sie durch dynamische Nuancen Atmosphäre zaubern kann, das offenbart nicht zuletzt auch ihre Deutung des Fantaisie-Imromptu. Einfach meisterhaft.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chopin, Scherzi op. 20, 39, 54 und 31, Nocturnes op. 48, Fantaisie-Imromptu op. 66 u. a.; Elisabeth Leonskaja (2008)
MDG/Codæx SACD 760623155869 (76')



Mit Abstand

Neben einer Gesamtaufnahme der Klaviersonaten Beethovens hat André de Groote in den 1990er Jahren auch einen Brahms-Solozyklus eingespielt. Das belgische Label Talent legt daraus jetzt die Variationswerke einzeln vor, vervollständigt durch Neuaufzeichnungen der beiden „mehrhändigen“ Schumann- und Haydn-Variationen op. 23 und op. 56b. Als Partner wählte der langjährige Professor des Brüsseler Conservatoire Royal sich dafür seinen ehemaligen Meisterschüler Luc Devos. So viel als Ergänzung zu den reichlich vagen Cover-Angaben.

An der hohen pianistischen Kompetenz des mittlerweile 69 Jahre alten de Groote kann es nicht den geringsten Zweifel geben, er bleibt in jedem Augenblick Herr der Lage und gibt Brahms' Klaviersatz auch an den rhythmisch intrikatesten und klanglich dichtesten Stellen klar und schlank bis auf den Grund wieder. Das ist ebenso erfreulich wie die gute Klangqualität, geht aber auf Kosten musikalischer Intensität und Charakteristik. De Grootes Brahms lässt wenig Willen zu überzeugen der Vermittlung erkennen, er besitzt nur eine geringe dynamische und klangfarbliche Bandbreite, Melodien werden eher schlankweg referiert als spannend vermittelt, übergreifende Spannungsbögen sind kaum erkennbar, so angenehm flüssig das Geschehen auch abläuft: ein Brahms, der nicht sonderlich „brahmsisch“ klingt.

Stärken und Schwächen dieser Auffassung kommen noch unverhüllt zum Tragen in den beiden nachproduzierten Werken, deren vordergründiges Nonlegato fast schon nach Korrepetitoren-Routine klingt und etwa den romantischen Überschwang einiger besonders schöner Schumann-Variationen völlig unterschlägt.

Ingo Harden

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Sämtliche Variationen für Klavier zu 2 und 4 Händen; André de Groote, Luc Devos (2007)
Talent/MW 2 CD 5413969811009 (115')



Zentraler Außenseiter

Die Werkausgabe, die Hänssler in Zusammenarbeit mit dem SWR dem Komponisten Charles Koechlin widmet, gehört zu den bemerkenswertesten diskographischen Leistungen der letzten Jahre. Zum einen beweist das Label großen Mut, denn die Macher der Edition waren sich sicher bewusst, dass mit dieser Unternehmung kaum ein großer wirtschaftlicher Gewinn zu erzielen ist. Zum anderen ist der ideelle Wert der Veröffentlichungen kaum mit dem Maßstab der Profitmaximierung zu erfassen.

Der große 16-teilige Klavierzyklus „Les heures persanes“, der die zweite Ausgabe des geplanten Gesamtwerks für Klavier von Koechlin allein beinhaltet, zeigt den Komponisten als zentralen Außenseiter. Zentral deshalb, weil das im Zeitalter des Orientalismus geschriebene Werk so ganz auf plakative exotische Momente verzichtet, vielmehr mit einer völlig originären, ja weit vorausgreifenden Musiksprache, die stellenweise an Messiaen erinnert, ein konzentriertes, ein wie im Traum erfasstes magisches Klangbild von Persien heraufbeschwört, das in den Jahren um 1915 so noch nie erklingen war.

Michael Korstick hat sich – wie auch sein leidenschaftlicher Kommentar zum Werk des Franzosen zeigt – intensiv mit Koechlin beschäftigt. Gewinnt man erst einmal den gewiss nicht leichten Zugang zu diesen langsamen, verrätselten Tongebilden – auch wenn die poetischen Titel wie „Morgenständchen“ oder „Rosen im Licht der Mittagssonne“ eine Einfachheit des Zuhörens versprechen –, wird die pianistische Leistung richtig deutlich. Aus der grifftechnisch oft komplizierten Faktur der Werke formt Korstick so zarte, kostbar anmutende Klangräume, in denen der Zuhörer wie in einem unbekannten Land seelisch illuminiert umherwandelt.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Koechlin, Klavierwerke Vol. 2; Michael Korstick (2008)
Profil/Naxos CD 4010276022008 (67')



Inneres Überleben

Während Schostakowitsch heute zu den bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts gezählt wird, ist Vsevolod Zaderatsky (1891-1953) nahezu unbekannt. Beide Komponisten litten unter staatlichen Repressionen. Zaderatsky, der am Moskauer Konservatorium unter anderen bei Tanejew studiert hatte und 1915/16 Musiklehrer in der Zarenfamilie war, wurde zwei Jahre in einem Arbeitslager inhaftiert und viele seiner Werke von der Staatssicherheit zerstört. Für beide Komponisten scheint Musik ein Medium des inneren Überlebens in einem unmenschlichen Regime gewesen zu sein.

Jascha Nemtsov, der im Einführungstext das erschütternde Schicksal Zaderatskys eindrucksvoll skizziert, hat die beiden, im Abstand von etwa einem Jahr entstandenen Préludes-Zyklen der Komponisten gegenübergestellt und zeigt so, dass Zaderatskys Musik qualitativ durchaus mit der von Schostakowitsch ebenbürtig ist. Zwar ist der Personalstil Schostakowitschs ausgeprägter, seine Préludes haben sich deutlich von der Tradition entfernt und sind von dem so typischen beißenden Humor und von grotesker Komik durchsetzt. Durch Zaderatskys Werk weht noch, wenn auch nicht ungebrochen, der Hauch der Romantik. Der Zyklus wirkt jedoch ernster und geschlossener als der seines berühmteren Kollegen. Nemtsov präsentiert die 48 Miniaturen auf hohem pianistischen Niveau, wenngleich manches hätte suggestiver gespielt werden können, wie die einleitenden Beschwörungsformeln in Zaderatskys h-Moll-Prélude, und manches (Prélude D-Dur) allzu plakativ-knallig geraten ist. Dennoch hat Nemtsov hier einen zentralen Beitrag zur Wiederentdeckung eines auch durch seine tragische Lebensgeschichte wichtigen Komponisten geleistet.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★
★★★

Schostakowitsch, Zaderatsky, Préludes; Jascha Nemtsov (2008)
Profil/Naxos CD 881488904055 (64')



Komponist Salonen

Es kommt nicht oft vor, dass eine Neuveröffentlichung mit Klaviermusik ausschließlich Ersteinspielungen beinhaltet. Die inzwischen vierte CD von Gloria Cheng, in der französischen Avantgarde ebenso zu Hause wie in der US-Minimal Music, erweist sich dabei als zwar wenig progressive, doch immens musikalische Raritäten-Box.

Besonders interessant wird diese Produktion dadurch, dass sie Esa-Pekka Salonen auch einmal als Komponisten präsentiert. Dessen „Yta II“ (1985), Teil einer ganzen Serie von Solostücken in enger Zusammenarbeit mit bestimmten Interpreten, wirft comichaftige Kürzel und flüchtige Klangwolken in den Raum, die ständig ihre Konturen ändern. Eher kontemplativ, beinahe romantisch geben sich die „Three Preludes“ (2005), meist auf Reisen entstandene Nebenprodukte eines künstlerischen Doppellebens. Salonens Vorliebe für mechanische Bewegungsabläufe und organische Klangprozesse offenbart sich auf bemerkenswerte Weise in den zwei Stücken der „Dichotomie“ (1999/2000), deren polyrhythmischer Habitus an die Etüden György Ligetis gemahnt. Die Triebkräfte des Materials produzieren da mächtige Klangkaskaden, die Cheng mit beeindruckender Virtuosität in Bewegung bringt.

Neben kleineren Gelegenheitskompositionen von Steven Stucky macht diese Sammlung auch mit Lutoslawskis Klaviersonate von 1934 bekannt. Ein studentisches Frühwerk, das den späteren Protagonisten der polnischen Avantgarde kaum erahnen lässt, zumal es von den atonalen Tendenzen seiner Zeit völlig unbeleckt ist. Stattdessen gibt es im Dunstkreis französischer und russischer Klaviertraditionen Romantik satt. Gloria Cheng lässt es auch hier nicht an Gespür für die Sinnlichkeit harmonischer Konstellationen fehlen.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★

Piano Music Of Salonen, Stucky And Lutoslawski; Gloria Cheng (2008)
Telarc/IA CD 08940807122 (72')

Schubert zu zweit

Jeder Klaviermusik-Enthusiast und jeder Schubert-Verehrer kennt dessen berühmte f-Moll-Fantasie D 840 für Klavier zu vier Händen. Als der Geiger Henryk Szeryng das Werk zum ersten Mal hörte, brach er erschüttert in Tränen aus. Zweifelsohne zählt das Stück zum Bedeutendsten, was Schuberts Feder aufs Papier brachte. Sein vierhändiges Schaffen umfasst jedoch viel mehr als dieses singuläre Meisterwerk, kaum ein anderer Komponist hat so viele hochwertige Stücke für die Besetzung zu vier Händen geschrieben wie er. Das Spektrum reicht dabei von

Stücken gehobener Unterhaltungsmusik wie Ländlern und Märschen, die auch ein Amateur-Klavierduo nicht vor größere Probleme musikalischer und pianistischer Art stellen, bis hin zu gewichtigen Werken wie der Sonate C-Dur D 812 „Grand Duo“. Weitere Kompositionen, die aus der Fülle herausragen, sind das Allegro a-Moll D 847 „Lebensstürme“ sowie das Rondo A-Dur D 951. Hinzu kommen Militärmärsche, Polonaisen, Fantasien und viele weitere kleinere Werke. Das Klavierduo Yaara Tal & Andreas



Groethuysen hat einen Großteil der vierhändigen Werke bereits in den neunziger Jahren auf CD gebracht, nun gibt es diese Aufnahmen als 7-CD-Box bei Sony Music für etwa 30 Euro im Fachhandel zu erwerben.

Singende Ehefrau

Im Jahr 1900 schrieb Edvard Grieg seinem amerikanischen Biographen Henry Fincke: „Ich liebte ein junges Mädchen, das eine wundervolle Stimme und eine wunderbare Gabe zur Interpretation hatte. Das Mädchen wurde meine Frau. Sie war die einzige genuine Interpretin meiner Lieder.“ Und in der Tat hatte Griegs Frau, die er oft selbst am Klavier begleitete, keinen geringen Anteil an der Popularität seiner Lieder. Obwohl man, wenn man ehrlich ist, sagen muss, dass diese außer-

halb Norwegens kaum den Weg ins Repertoire gefunden haben. Wer dennoch nicht auf die zwischen Schumann-Nähe und nordisch anmutender Klanggrundierung changierenden Kompositionen verzichten möchte, bekommt mit einer 7-CD-Box des Labels Brilliant einen enzyklopädischen Überblick des Klavierliedschaffens von Edvard



Grieg. Begleitet von Rudolf Jansen am Klavier interpretieren Marianne Hirsti (Sopran), Christa Pfeiler (Mezzo), Kjell Magnus Andve (Tenor) und Knut Skram (Bariton) ebenso die unbekannten Perlen als auch die bekannteren Lieder nach Texten von Henrik

Ibsen. Mit knapp über 20 Euro für die Box ein erschwingliches Vergnügen.

Magische Neun

Vielen dürfte der Name Egon Wellesz nicht sehr geläufig sein. In den Turbulenzen des frühen 20. Jahrhunderts wurde das Werk des 1885 geborenen Schönberg-Schülers nicht recht bekannt oder vom Schaffen anderer, progressiverer Komponisten verdrängt. Umso ehrenvoller, dass sich das Radio-Symphonieorchester Wien unter Gottfried Rabl der Sinfonien von Wellesz angenommen hat. Bei CPO (JPC) erschienen, gibt es den Zyklus mit der ma-

gischen Neunzahl nun als Vier-CD-Schuber für ungefähr 25 Euro. Zwischen 2001 und 2004 entstanden, sprechen die Aufnahmen ein überzeugendes Plädoyer für die eigenständige, zwischen Tradition und Moderne schwebende Tonsprache des talentierten Komponisten – der auch als Musikwissenschaftler Bedeutendes geleistet hat. Ausführliche Informationen über Wellesz und die Entstehungsgeschichte seines sinfonischen Werkes in



den jeweiligen Booklets der einzelnen CDs runden die Edition ab.

Korrektur

Liebe FONO-FORUM-Leser, im CD-Magazin auf der Seite 78 unseres Juli-Hefes hat sich leider der Fehler teufel eingeschlichen. Die CD-Box „Bach: Sämt-

liche Orgelwerke“ des Labels CPO ist entgegen unseren Angaben wie auch alle anderen CDs von CPO nicht im freien Handel erhältlich. Sie kann jedoch übers

Internet unter www.jpc.de oder telefonisch unter der Nummer 01805/2151717 bestellt werden.

Opernschätze

Rare Schätze der italienischen Opernliteratur des 19. Jahrhunderts hat das Label Nuova Era (Membran) neu gehoben. Weitgehend unbekannt gebliebene Meisterwerke sind darunter wie Giuseppe Verdis früher, während seiner „Galeerenjahre“ entstandener Dreiaakter „I due Foscari“ mit Renato Bruson und dem Orchestra del Teatro Regio di Torino aus dem Jahr 1984. Ebenfalls hörenswert: Donizettis blutrünstiges Historiendrama „Imelda de’

Lambertazzi“, das mit dem Orchestra Radiotelevisione Svizzera Italiana unter Marc Andrae produziert wurde. „Caritea, regina di Spagna“ stammt aus der Feder von Saverio Mercadante (1795-1870). Der Belcanto-Komponist galt zu seiner Zeit neben Bellini und Donizetti als einer der bedeutendsten Opernautoren – nicht zu Unrecht, wie die wiederveröffentlichte, 1995 als Weltersteinspielung beim Festival della Valle d’Itria aufge-



nommene „Caritea“ zeigt. Die Preise der CDs liegen zwischen 15 und 30 Euro.

Klingende Authentizität

Für zahlreiche Alte-Musik-Experten ist es die Frage aller Fragen: Wie wurde die Musik des Barock damals aufgeführt. Doch man muss gar nicht bis Bach und Händel zurückgehen, bis man an die Grenzen des Notentextes stößt. Selbst bei Komponisten wie Gustav Mahler, die nicht nur mit den üblichen musikalischen Zeichen, sondern gleich mit mehrsätzigen Spielanweisungen eine möglichst genaue Wiedergabe des von ihnen Intendierten erreichen wollten, ist und bleibt die Partitur letztendlich nur eins: ein Gerüst, eine ungefähre Orientierungshilfe für den Interpreten. Denn kein Schriftzeichen der Welt kann einen Klang in all seinen Parametern minutiös beschreiben. Natürlich, je weiter wir in der Musikgeschichte voranschreiten, umso genauer und vielfältiger wird die schriftliche Fixierung von Musik. Doch was erwiderte schon Mozart auf das Kompliment eines Verehrers: „Wenn Sie erst wüssten, wie das Stück in meinem Kopf klingt!“

Leider gab es zu Mozarts Zeit noch keine Möglichkeit der Schallaufzeichnung, bei anderen Komponisten aber schon. Zwischen 1926 und 1958 gingen einige

der größten Tonschöpfer ins Studio und nahmen für EMI eigene Werke auf – als Instrumentalist oder Dirigent. Eine 22-CD-Box vereint die schon als Einzelausgaben erhältlich gewesenen Klangdokumente, die von Bartók bis Widor mit einer ganzen Phalanx berühmter Namen aufwarten können: Paul Hindemith interpretiert als Solist seine Violasonate, Olivier Messiaen erweckt seine eigenen Orgelkompositionen zum Leben, Edward Elgar dirigiert Yehudi Menuhin in seinem Violinkonzert, Sergej Prokofjew ist als Pianist mit seinem dritten Klavierkonzert vertreten, Dmitrij Schostakowitsch greift ebenfalls in die Tasten, und Richard Strauss dirigiert seine „Alpensinfonie“ und Auszüge aus dem „Rosenkavalier“. Über den Wert solcher Einspielungen wird indes trefflich gestritten: „Das Publikum mag es, wenn Komponisten ihre eigene Musik dirigieren, aber normalerweise ist das nicht gut“, äußerte der Dirigent Malcolm Sargent Bedenken, und Pierre Boulez be-



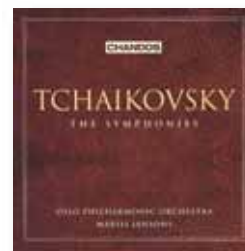
kannte ebenso unverblümt: „Strawinsky war kein guter Dirigent. Er war ein ganz miserabler Dirigent.“ Interessant jedoch sind die Aufnahmen allemal, zu haben ist die Box für zirka 65 Euro.

Und noch eine weitere Box aus dem Hause EMI ist dem 20. Jahrhundert gewidmet: „20th Century Masterpieces“ finden sich darin auf 16 CDs mit Werken von Barber, Copland, Britten, Debussy, Mahler, Orff, Dutilleux, Schnittke, Lutoslawski und vielen mehr, die allesamt schon als Einzelausgaben verfügbar waren. Nicht weniger prominent ist die Liste der Interpreten, darunter Christa Ludwig, Lucia Popp, Charles Mackerras, Wolfgang Sawallisch, Martha Argerich, Carlo Maria Giulini, Herbert von Karajan und Gidon Kremer. Die Kompilation kostet rund 50 Euro.

Russische Vorliebe

Der Lette Mariss Jansons ist ein ausgesprochen vielseitiger Dirigent. Palestrina und Beethoven zählen ebenso zu seinem Repertoire wie Verdi und Zeitgenössisches à la Jörg Widmann und Rodion Schtschedrin. Wenn man ihn jedoch auf etwas festlegen möchte, was ihm besonders nahe steht, dann ist das sicherlich das russische Repertoire. Dies ist kaum verwunderlich, hat er doch schließlich seine

Ausbildung am damaligen Leningrader Konservatorium absolviert und mehrere Jahre die Leningrader Philharmoniker dirigiert. Der Klangkörper allerdings, der am längsten unter seiner musikalischen Leitung stand, war das Oslo Philharmonic Orchestra: Von 1979 bis 2000 arbeitete er mit den Norwegern zusammen und spiel-



te eine Vielzahl von Tonträgern mit ihnen ein, unter anderem in den Jahren 1984 bis 1986 eine Gesamtaufnahme der Tschaikowsky-Sinfonien.

Diese Einspielungen waren bisher nur als Einzel-CDs erhältlich, nun gibt es sie für zirka 40 Euro in einer neu kompilierten Box bei Chandos.